

## Ein Drama der Selbstverstrickung – Und ein Stück nichtkonfektionierbare Lektüre

*Der Büchermörder / Detlef Opitz. – Berlin : Eichborn, 2006. – 353 S. – 3-8218-5763-3 : 24,90 EUR*

Juristen und Theologen führen die Liste der Bücherdiebe in Bibliotheken an. Der Theologe und Bibliomane Johann Georg Tinius (1764–1846) ging einen entscheidenden Schritt weiter und beging der Legende nach zwei, tatsächlich wohl eher einen Mord, um Geld für die Erweiterung seiner Bibliothek zu erlangen, neben Petitesse wie Unterschlagung von Kirchengeldern. Literatur zum Fall des Pastors Johann Georg Tinius gibt es reichlich. <sup>1</sup> Opitz legt eine Arbeit vor, die den Fall anhand von Prozessakten rekonstruiert. Der Aufwand, den Opitz betreibt, ist beträchtlich und führte zu Reisen bis in die USA. Die Rekonstruktion der Tat(en) ist so exakt wie es aus der zeitlichen Distanz möglich ist. Es bleiben aber auch Fragen unbeantwortet wie jene, ob Tinius Mitreisenden in der Kutsche betäubende Kräuter in den Schnupftabak mischte und sie ausraubte oder ob er der Witwe Kunhardt mit einem Hammer den Schädel einschlug. Der Indizienprozess gegen Tinius dauerte zehn Jahre. Annähernd so lange – nämlich neun Jahre – arbeitete Opitz an diesem seinem zweiten Buch, welches schwerlich als Roman bezeichnet werden kann, da es die Gattungsgrenzen zur Dokumentation überschreitet. Opitz montiert Prozessakten, reine Fiktion, Kassiber und Zeitungartikel über den Fall und reflektiert die Ergebnisse der Tinius-Forschung. Brilliant sind Nebenschauplätze verarbeitet, so eine wichtig-tuerische geschwätzig Magd, die wahllos zunächst einen anderen, dann Tinius beschuldigt, oder die Verwicklungen, in die Tinius

sich selbst bringt, indem er sich zunehmend widerspricht, belastende Kassiber verfasst oder durch Briefe Bekannte veranlassen möchte, Falschsaugen zu machen.

Das Buch ist ein Affront gegen die von Bürokraten durchgesetzte Rechtschreibreform. Stellt oder setzt man sich mit dem geöffneten Buch vor einen Spiegel, so kann man ein in Spiegelschrift gesetztes Schopenhauer-Zitat lesen: „Mein Fluch über Jeden, der, bei künftigen Drucken meiner Werke, irgendetwas daran wissentlich ändert, sei es eine Periode, oder auch nur ein Wort, eine Silbe, ein Buchstabe, ein Interpunktionszeichen.“

So verdienstvoll die Arbeit ist, die Opitz leistet, so mühselig ist das Buch zu lesen, da der Autor von Amtssprache in Dialekt wechselt und die ersten dreißig Seiten mit allerlei Widmungen, Motti und Prologen füllt. Allein die Danksagung umfasst acht Seiten und dient nebenher dazu, persönliche Animositäten unterzubringen. Die stilistische Vielfalt hat allerdings ihre Schattenseiten und manche Formulierungen sind nur breit, wo sie Tiefgang vorgaukeln sollen, oder wirken einfach, als wollten sie die drei Formen missglückten Daseins (Binswanger) spiegeln, die Tinius kennzeichneten: Verstiegenheit, Verschrobenheit und Manieriertheit.

Rainer Strzolka – (TIB/UB Hannover)

1. Weitere Literaturhinweise bei Rainer Strzolka: *Der Bibliothekar – ein Beruf im Zustand des Genichteten Nichts : Eine ontologische Feldforschung auf den Spuren Heideggers*. In: *Libreas* 6 (2006), [http://www.ib.hu-berlin.de/~libreas/libreas\\_neu/ausgabe6/008strz.htm](http://www.ib.hu-berlin.de/~libreas/libreas_neu/ausgabe6/008strz.htm).